

Schwänzen grünen Moos und Bergißmeinnicht. Nicht anders blecken aus seinem schönen Antlitz winzige Unholde ihre giftgefüllten Zähne.

Sinnbilder seiner ungeheuren Vielfalt sind die Borgärten des Kurfürstendamms, der Tiergarten und die Unzahl der Schrebergärten. — Diese elenden, verkümmerten, kranken Gewächse, welche die Borgärten ausmachen. Sie sind, obwohl sie kaum bestehen, von regelrechten Bittern umgeben. Was für schmerzlich zu erblickende, eingeschrumpfte, verwachsene Knollen schließen sie ein! Hier blüht nichts. Hier wird nichts zur Frucht. Jeder, der hinsieht, verwundert sich, daß die widernatürlichen Pflanzen überhaupt gewachsen sind, ja, sogar standhalten. Doch er bedenkt auch, wie schwer sie es doch hatten, sich durch Stein, Stein und nochmals Stein durchzuzwängen, wie schwer sie es haben, sich zu bewahren, inmitten der tödenden Gerüche von Staub, Benzin, Ruß, und ohne vom reinen Duft des frei brausenden Windes gestreift zu werden.

Und dennoch sind sie. Es ist, als hätten die gesunden Schrebergärten, der unberührte, makellose Tiergarten ihre Boten ausgesendet, durch unterirdische Wurzeln getrieben, vom Wind durch die Lüfte getragen, die Borgärten des Kurfürstendamms zu retten.

Die Berliner gelten als kalt, roh und schnauzig. Sie sind es nicht. Sie binden sich die kalten Mienen, die rohen Gebärden, die schnauzigen Sätze als Larven vor, weil sie, wahrhafte Männer, die sie sind (auch die Berliner Frauen sind männlich), sich schämen, Freundlichkeit, Güte und Hilfsbereitschaft auf Schüsseln herumzureichen. Aber sie sind der drei schönen Tugenden vollkommen teilhaftig. Es ist unvorstellbar, daß eine zweite große Stadt, die sich im wüstenhaften Gebiet der Zivilisation befindet, in gleicher Weise die Tiere liebt. Es gibt kaum eine Berliner Familie, die nicht ein Tier hält.

Ich habe einmal drei Männer beobachtet, die sich nicht kannten und nur zufällig an dem betreffenden Ort zusammengekommen waren, wie sie sich, ein Briefträger, ein Greis und ein Lagerist, um die Befreiung eines Damhirsches bemühten, der sich in einem Futtergatter gefangen hatte. Zwei Stunden Verlust an Zeit und Arbeitskraft, die Möglichkeit, von ihren vorgesetzten Stellen aufs schärfste getadelt und gemäßigelt zu werden, hielten sie nicht ab, dem Tier zu helfen, das schweißig und stöhnend, kaum noch versuchend, dem Gatter zu entkommen, auf dem Gras lag.

Die Liebe zum Tier erfüllt sich am vollkommensten beim Bauern, dem Bewohner der ländlichen Landschaft. Daß der Berliner nicht weniger als der Bauer ihrer fähig und bedürftig ist, beweist seine natürliche Kraft. Auch er lebt in einer Landschaft. Auch er errichtet sich seine Heimat (die Natur hat ihm keine gegeben, also schafft er sich eine). Seine Heimat, seine Landschaft ist idyllisch und heroisch zugleich. Wieder verschmelzen sich die Gegensätze zur Einheit der großartigen Gewalt. Milde bald, bald gespenstisch fließt die Spree. Jede Spreezille ankert wie eine Wohnlaube der Schrebergärten. Sanft glimmt der Mond, sanft wie über Ochsenfurt. Aber ihm gesellen sich zwei andere Lichtquellen, die den Himmel erhellen: der kreisende Scheinwerfer des Funkturms und der fahle, unheimliche, von allen Farben der Hölle geschwängerte, nächtliche Schein aus einer Million Lampen, Strahlern, Leuchtschildern und Wohnungsschimmern. Gottes ist der Mond. Aber als habe ein Teufel die Stadt im Bann, rast der Scheinwerfer und schneidet durch die Herzen aller hindurch. Und es scheint, der unaufhörliche Schwung des Scheinwerfers habe den fahlen Glanz über die Stadt gebreitet, Lage nach Lage, bis er schließlich, wie Grünspan, nicht mehr, niemals mehr zu entfernen ist.